

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einwöchige
Zeile oder deren Raum mit 60 Pfg.
berechnet. Reklamezeile. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89
— Postfachkonto Cöln 40449 —

Nummer 127

Laasphe, Dienstag den 26. Oktober 1920

45. Jahrgang

Ämtliches.

Getreideablieferung.

Zum Zwecke der Abnahme der abzuliefernden Brotgetreidemengen ist der Kommissionsrat Niedel in den Mühlen anwesend:

1. am Freitag den 29. Oktober in der Mühle G. H. Hartmann, Aßfeld für die Gemeinden Aßfeld, Schwarzenau, Seibelshausen, Nischeln, Sassenhausen, Glos, Dohlar, Althausen;
2. am Montag den 1. November 1920 in der Hauptmühle in Erndtebrück für die Gemeinden Womelsdorf, Wirtelbach, Wirtel, Aue, Wingershausen, Weidenhausen, Walde, Melbach, Stünzel;
3. am Mittwoch den 3. November 1920 in der Mühle Hardt, Schallarm für die Gemeinden des Amtes Girkhausen und für die Gemeinden Berghausen, Raumland, Ninthe, Hemschlar, Berleburg.

Berleburg, den 22. Oktober 1920.

Der Komrat. Dr. Kretschmar.

Geld oder Wirtschaft?

In Deutschland wie in der ganzen Welt streitet man sich darüber, wo die große Reform zu beginnen habe: Beim Geld oder bei der Wirtschaft. In der Reichsregierung hat man sich auch noch nicht zu einem klaren Entschluß darüber durchgerungen, ob die Wirtschaft durch die Finanzpolitik, oder die Finanzen durch die Wirtschaftspolitik zu heilen seien. Ende Juli d. Js. hatte der Reichswirtschaftsminister im Reichswirtschaftsrat erklärt, seine Ministerkollegen hätten ihm die „Föderation“ für alle Reformen übertragen. Im September d. Js. hat das Reichskabinett beschlossen, dem Reichsfinanzminister eine Vorrangstellung unter seinen Kollegen einzuräumen; dieser Beschluß ist in der Reichsversammlung vom 7. Oktober d. Js. ausdrücklich unterstrichen worden.

Im allgemeinen ist es ziemlich müßig, nachzuforschen, ob mit der Reform des Geldes oder mit der der Wirtschaft begonnen werden muß. Es ist richtig, daß eine Neuordnung des Geldwesens etwa durch Abkämpfung der heute umlaufenden Geldscheine auf den vierten oder fünften Teil ihres Nennwertes, mitsingen müßte, wenn nicht gleichzeitig in der Wirtschaft mehr erzeugt als verbraucht wird. Leider herrscht über das Wesen der Wirtschaftsreform noch keineswegs Klarheit. Am 8. Oktober d. Js. hat der Reichswirtschaftsrat den Reichswirtschaftsrat über die Sozialisierung des Verbaues beraten. Hier fanden

die Auffassungen des Arbeitnehmer-Vertreters Dr. Hilferding und des Unternehmers Hugo Stinnes scharf gegenüber. Hilferding verlangte die Sozialisierung zur Wiederherstellung der Arbeitsfreude und zur Beseitigung der Anarchie in der Produktion. Hugo Stinnes erklärte, es müßte auf alle Maßnahmen verzichtet werden, die nicht eine zweifelhafte Steigerung der Produktion bringen.

Eine zielbewusste Reform muß auf beiden Seiten, auf dem des Geldwesens, wie auf dem der Wirtschaft, zugleich beginnen. Die Menge des umlaufenden entwerteten Papiergeldes schwillt weiter an; in der letzten September-Woche gab es über 75 Milliarden Mark Geldscheine. Im deutschen Haushaltsplan muß ein rückfälliger Posten für ganze Reichen und Wägen freigegeben, damit der auf die ungeheure Risse von 67 Milliarden angewachsene Fehlbetrag im Reichshaushalt 1920 nennenswert gemindert wird. Nichts läßt so sehr die wirtschaftliche Tätigkeit wie die Fesseln von Paragraphen. Die Arbeitsfreude kann — wirksamer als durch eine Umwälzung der Wirtschaft — durch eine Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer an den Ergebnissen des Unternehmens belebt werden. Die Arbeitsgemeinschaften, in denen Unternehmer und Arbeiter gemeinsame Fragen erledigen, müssen mit neuem Leben und neuem Arbeitsstoff erfüllt werden. Kein vernünftiger Mensch kann für die nächsten Monate den Beginn des Aufstieges erwarten. Es ist aber schon immerhin manches gewonnen, wenn es durch eine gleichzeitig einsetzende Geld- und Wirtschaftsreform gelingt, wenigstens das Tempo des Abstiegs zu verlangsamen.

Der englische Riesenstreik.

Mitte Oktober ist es nun doch zu dem großen englischen Bergarbeiterstreik gekommen, der schon so lange in der Luft lag. Die britische Regierung hat sich die größte Mühe gegeben, zwischen den Bergwerkseigenen und den Arbeitnehmern zu vermitteln. Der englische Ministerpräsident Lloyd George hatte die Öffentlichkeit als Zeuge aufgerufen, daß die von der Regierung befohlenen Bedingungen annehmbar seien. Es hat alles nicht genügt, über eine Million Bergleute sind in den Ausstand getreten, die zur Nahrung ratenden Führer wurden beiseite gedrängt, und das ganze englische Wirtschaftsleben ist in eine schwere Krise hineingeraten.

Der Streik ist ein sogenannter Lohnkampf. Ursprünglich hatte die Arbeitervereinschaft die Forderung der „Nationalisierung der Bergwerke“ gestellt. Da aber die öffentliche Meinung Großbritanniens von einer Nationalisierung (Sozialisierung) nichts wissen wollte, ist die Forderung unter den Tisch gefallen. Die öffent-

liche Meinung ist dem Riesenstreik nicht wohlgekommen. In vielen Tausenden haben sich bereits freiwillige Hilfskräfte angeboten, um an der glatten Abwicklung der Lebensmittelaufteilung mitzuwirken. Da vorläufig der Streik noch nicht auf andere wichtige Arbeitnehmergruppen, — z. B. Eisenbahner und Transportarbeiter — übergegriffen hat, war die freiwillige Hilfsarbeit noch nicht vonnöten. Innenwirtschaftlich hat der Streik bereits schwere Folgen gehabt: In der westenglischen Textilindustrie und in der Schießpulver-Industrie sind zahlreiche Betriebe stillgelegt worden, die Zahl der Feiernden erreicht in diesen Industrien bereits die Ziffer von mehreren Hunderttausend. Da der Streik der Bergarbeiter schon seit mehreren Wochen und Monaten drohte, ist nicht anzunehmen, daß die englische Industrie schon nach wenigen Tagen in Kollaps geraten sei. Vielmehr dürften zahlreiche Betriebe, die bei den teuren Produktionsbedingungen und den in letzter Zeit stark gesunkenen Verkaufspreisen ohne Nutzen gearbeitet haben, den Vorwand benutzt haben, um ihre Betriebe still einzuschließen oder gar still zu legen. So hat die Bergarbeiterstreik ihre Arbeitskollegen in anderen Wirtschaftszweigen um Arbeitsstelle und Brot gebracht.

Die britische Regierung hat sofort bei Ausbruch des Bergarbeiterstreiks ein Kohlenausfuhrverbot erlassen. Das bedeutet, daß für die kohlensuchenden Länder Westeuropas die wichtigste Kohlenquelle verstopft wird. Besonders schwer trifft das englische Kohlenausfuhrverbot die in europäischen Gewässern fahrenden Seeschiffe, die in erster Linie Cardiff-Kohle verwenden. Zu den Beziehern britischer Kohle gehören auch die Länder, welche nach dem Versailler Vertrag und dem Spaer Abkommen Anspruch auf deutsche Kohle haben, wie Frankreich, Belgien und Italien. Die Feststellungen im Reichskohlenrat haben ergeben, daß Deutschland nur mit äußerster Mühe während der Monate August und September das Spaer Kohlenabkommen erfüllen konnte. Wenn uns Frankreich, Belgien und Italien nicht während der Wintermonate einen Nachschub gewähren, droht uns eine schwere Industrie- und Verkehrskrise. Der Ausfall der britischen Kohle macht es aber sehr unwahrscheinlich, daß Frankreich, Belgien und Italien auf einen Teil deutscher Kohle verzichten. Wir sind wirtschaftspolitisch so fest an alle möglichen Völker gekettet, daß uns wirtschaftliche Katastrophen in einem Lande kaum weniger schwer treffen, als dies Land selber. Der englische Riesenstreik hat also für uns die Folge, daß sich die deutsche Kohlenversorgung für den kommenden Winter weiter zu verschlechtern droht.

Zwei Gläser Wasser.

Kriminal-Roman von Hans Wald.

27) (Nachdruck verboten.)

„Nein, obwohl ich ihn ebenfalls merkte, ließ ich es mich überfallen, wie ein Mann in seinen Tagen sich schon mit Testamentabsichten betonen konnte. Er sagte ruhig, es sei eine Vorsichtsmaßnahme im Interesse seiner Frau. Ich erhielt aber den Eindruck, er spreche nicht gern davon und brach darum auch von dem Gegenstand ab.“

„Angelagter“, wandte sich jetzt der Staatsanwalt an diesen, „ist Ihnen aus dieser Unterredung nicht klar geworden, daß Dr. Schmieder sehr reich sein müßte? Wenn er das Testament nicht berührt haben wollte, so konnten Sie doch annehmen, daß es sich um ein erhebliches Objekt handelt. Um Kleinigkeiten macht man doch solche Schritte nicht.“

„Es ist mir nichts Besonderes dabei aufgefallen“, antwortete Bertram zurückhaltend.

„Frau Rätin“, fragte der Staatsanwalt nochmals diese, „ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß Ihr Neffe immer tiefer in Schulden geriet, und daß es ihm also schwer werden mußte, sich wieder empor zu arbeiten?“

Die Rätin lächelte. „Mein seliger Mann, der ebenso viel wie ich selbst von meinem Neffen hielt, pflegte immer zu sagen, der Ewald ist ein kluger Kopf, der kommt nicht um, wenn er auch mal etwas leichtsinnig ist. Ich habe ihm gern gegeben, so viel ich konnte, denn er versprach mir immer, mir später alles bei Heller und Pfennig zurück zu erstatten.“

„Ihr Neffe pflegte auch?“

„Du lieber Gott, was soll ich dazu sagen? Mein seliger Mann heute auch, und ich habe es öfter gehört wie er zu meinem Neffen sagte: „Junge, komme her und nimm meinen Platz ein. Vielleicht hast du mehr Glück als ich.“ Das war aber nur selten der Fall.“

Christiane, die Rätin, wurde nunmehr als Rem-

„Unser Fräulein war auf den Großen erpicht, ja wohl, aber daß sie versuchen sollte, auf unrechtem Wege etwas zu kriegen, nee, rühr mich nicht an. Vornehm war sie wie eine Königin. Aber dabei so lieb und nett. Darum hat auch wohl der Herr Dr. Schmieder so viel von dem Fräulein gehalten.“

„Hat sich denn Fräulein Beate über den Reichtum ihres Bräutigams erkundigt?“ fragte der Staatsanwalt.

„Ich sagte es dem Fräulein einmal, als die Frau Rätin von dem Testament gesprochen hatte, es wäre doch schön, daß sie die Frau eines reichen Mannes würde.“

„Woher wußten Sie, daß Dr. Schmieder ein reicher Mann war?“

„Na, wenn ein Herr sein Testament macht, dann muß er doch was haben. Um nichts macht doch keiner sein Testament. Also damals sagte das Fräulein: „Mir hat mein Bräutigam nicht gesagt, ob er wirklich reich ist, und ich will es auch gar nicht wissen. Daß wir uns Beide lieb haben, das ist doch die Hauptsache.““

„Sagte das Fräulein etwas von ihrem Vater?“

„Ja. Ich sollte von den Vermögensverhältnissen des Herrn Dr. Schmieder nichts mit Herrn Ewald, mit dem Herrn Leutnant, und überhaupt nicht mit den Leuten reden. Das ginge niemand etwas an.“

„War das Fräulein auf ihren Vater nicht gut zu sprechen?“

Christiane lächelte. „Das Fräulein hat dem jungen Herrn manche Standpunkte über seine Schulden gehalten, was ich übrigens in aller Bescheidenheit auch getan habe, wenn er mir mal sagte: „Christiane, haben Sie kein Zwangsmittel zur Hand?“ — aber ernstlich böse sein konnte sie dem Herrn Leutnant wohl nicht, ich auch nicht, überhaupt kein Mensch.“

„Haben Sie es denn für möglich gehalten, daß das Fräulein und Herr Bertram nach dem plötzlichen Tode des Herrn Dr. Schmieder sich heiraten könnten?“

„Ist darüber nicht bei Ihnen gesprochen worden?“ Die Zeugin schüttelte den Kopf: „Die Frau Rätin sagte einmal: „Wenn Beate nur nicht die Torheit begibt, und macht dem Ewald wieder Hoffnungen!“ Ich wunderte mich darüber, daß die Frau Rätin so sprach.“

denn sie war doch sonst für den Herrn Ewald sehr eingenommen gewesen. Aber sie möchte wohl ihre Gründe dafür haben. Das Fräulein war sehr still und traurig und sprach von solchen Dingen überhaupt nicht. Aber wenn ich meine Meinung sagen soll, so ist es wohl denkbar, daß es nach Jahr und Tag hier einmal heißt: „Alte Liebe rostet nicht.““

„Frau Rätin Bertram“, sagte der Staatsanwalt zu dieser, „Sie haben die Aussage Ihrer Dienerin gehört. Weshalb halten Sie es nicht mehr für wünschenswert, daß die Angeklagten hier ein Paar geworden wären?“

„Ich weiß wirklich nicht mehr so genau“, versetzte die Rätin, „ob ich mich so zu Christiane geäußert habe. Aber es ist möglich, denn die Äußerung entspricht ganz und gar meiner Überzeugung. Als Besitzerin eines Vermögens von mehr als einer Million Mark kann meine Tochter doch eine sehr vornehme Partie machen.““

„Aber wenn in Ihrer Tochter die frühere Neigung wieder erwacht?“

Die Rätin lächelte. „Ein Millionen-Vermögen spricht beredter, als alle Erinnerungen. Und Beate hat ja nun auch gehört, daß ihr Vater unmittelbar vor seiner Verlobung mit Fräulein Grünstein gestanden hatte.“

„Die Zeugin Fräulein Flora Grünstein“, verkündete der Präsident.

Ein Rauschen der Spannung ging durch den Saal. Der Angeklagte wendete sich halb nach rechts, so daß er der dunkel gekleideten, eleganten Zeugin ins Gesicht sehen konnte. Beate Bertram blieb ruhig auf ihrem Platz sitzen und blickte zum Richterische. Nur ganz flüchtig streifte ihr Blick die schöne und elegante Zeugin. Flora hatte sich äußerlich in der Gewalt, aber aus ihren dunklen Augen schienen heiße und leidenschaftliche Erregung zu lodern.

„Zeugin“, begann der Präsident, „Sie haben den Angeklagten Bertram schon längere Zeit näher gekannt?“

„Herr Bertram gehört zu den Geschäftsfreunden Vaters. Und da habe ich ihn öfters im Kontor gesehen.“

Erfreuliche Aufklärung.

Man mag unserer Regierung im Interesse der aufrecht zu erhaltenden Ordnung und Ruhe zürnen, daß sie es überhaupt Leuten von der Qualität Marrow's und Losowskis gestattet hatte, nach Deutschland zu kommen, um den Massenmord am Bürgerturn zu predigen, wie sie es in Halle, auf dem Parteitag der U. S. R. D. getan haben, muß es aber doch beirren, daß gerade auf dieser Tagung dem deutschen Volke die so notwendige Aufklärung über das Wesen und Wirken und die Absichten des Bolschewismus gegeben wurde. Der allem ist da dem russischen Sozialdemokraten Marrow sehr zu danken. Nachdem Sinowjew, der eifrigste Propagandist des Bürgermordes, an der Hallenser Tagung durch seine Ausführungen die kranken politischen Verhältnisse seines Landes ungewollt bewiesen, gab Marrow der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Comintern-Regierung dem deutschen Volke nicht die ersehnte Freiheit bringen könne. Die bolschewistische Diktatur heiße als einziges Mittel sich zu halten, den Terror. Er teilte mit, daß nach dem Attentat auf Lenin in Petersburg 800 Leute erschossen wurden, darunter auch Sozialdemokraten, und leugnete es nicht ab, daß ähnliche Massenhinrichtungen auch in anderen Städten Russlands vorgekommen sind. Mit Recht wirft Marrow den Bolschewisten vor, daß sie die Bestialität, die sich im Kriege gezeigt habe, unter ihrer Herrschaft noch stärker werden lassen. Marrow schloß seine Ausführungen, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Tag der Erlösung, — der Erlösung vom Bolschewismus — kommen werde.

Diese Stimme eines russischen Revolutionärs wird genügen, um unserm Volke, auch denen, die am begreiflichsten in der Nachahmung russischer Zustände ihr Heil suchen, die Augen zu öffnen, und ihm den Weg zu weisen, der einzig und allein gegangen werden kann, den Weg zur Arbeit und zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

Der planmäßige Aufstand der Polen.

Das Auslandliche Amt hat dem Reichstag bei seinem jüngsten Zusammentritt ein „Weißbuch über Oberschlesien“ vorgelegt. In der Denkschrift wird einmal an Hand zahlreicher Dokumente der Nachweis erbracht, daß die polnischen Geheimorganisationen bei ihrem letzten Vorstoß in Oberschlesien im August und September planmäßig und verbrecherisch vorgegangen sind und mit Gewalt die Vortreibung Oberschlesiens vom Deutschen Reiche und seine Einverleibung nach Polen herbeiführen wollten. Ferner weist die deutsche Regierung darauf hin, daß der Aufstand niemals solche schreckliche Formen hätte annehmen können, wenn von Seiten der Besatzungsbehörden sofort und unmissverständlich durchgegriffen worden wäre.

Lange Zeit vor Ausbruch des Polenputsches wurden, so heißt es in der Denkschrift, der Interalliierten Kommission von zuständiger deutscher Seite Berichte überreicht, daß von den Polen am 18. August, dem Jahrestage des ersten Aufstandes von 1919, Unruhen und damit zusammenhängend der Beginn eines neuen Aufstandes beabsichtigt seien. Trotzdem wurden gegen die Machenschaften der polnischen Verschwörer keine Schritte unternommen. Als dann der Aufstand tatsächlich ausbrach, wurde nicht ein Schuß von den französischen Truppen gegen die bewaffneten Verschwörer abgegeben. Auch hat keine öffentliche Kundgebung

Genauer bekannt bin ich erst in diesem Winter mit ihm geworden!

„Der Angeklagte war Ihnen sympathisch?“

„Ich liebte ihn und auch er hat mir seine Liebe erklärt!“

„Hat der Angeklagte Ihnen einen Heiratsantrag gemacht?“

Flora's zierliche Gestalt richtete sich stolz in die Höhe. „Es ist für mich selbstverständlich, daß ein junger Mann, der mir seine Neigung gestand, mich auch zur Gattin begehre. Zu einem Spielzeug für Männerlaunen habe ich mich denn doch für zu gut gehalten. Uebrigens haben wir miteinander auch von unserer gemeinsamen Zukunft gesprochen.“

„Hat der Angeklagte sich Ihnen genähert nach dem Fräulein Beate Bertram schon mit Herrn Dr. Schmieder verlobt war, oder geschah das schon vorher?“

„Es geschah nach der Verlobung des Fräulein Bertram. Ich glaubte, Herr Bertram habe sich vollständig von seiner Kusine zurückgezogen, nachdem diese sich mit dem reichen Dr. Schmieder verlobt hatte. Ich hätte ihn sonst zurückgewiesen, denn es war mir bekannt, daß Fräulein Bertram und ihr Vetter früher in Beziehungen zu einander gestanden hatten.“

„Zugun, Sie sagen, die Angeklagte habe sich mit dem reichen Dr. Schmieder verlobt. Wußten Sie denn, daß dieser Herr so reich war? Ich meine, Sie haben von seinen Vermögensverhältnissen bereits Kenntnis gehabt, bevor das Testament geöffnet und in den Zeitungen darüber berichtet worden war?“

„Daß Dr. Schmieder reich war, wußte ich schon seit Monaten, als Herr Bertram uns von der Verlobung seiner Kusine erzählte.“

„Hat denn der Angeklagte gesagt, Dr. Schmieder sei ein Millionär?“

„Nein. Aber er übergab doch meinem Vater das Verlehnabsband, das Dr. Schmieder seiner Braut geschenkt hatte.“

„Zugun, Sie wollen sagen, der Angeklagte erkundigte sich bei Ihrem Vater nach dem Werte der Verlehnabsbande?“

„Herr Bertram erkundigte sich allerdings nach dem Werte der Kette, aber mein Vater gab ihm darauf doch eine große Summe, wie viel es genau waren, weiß ich nicht, und er bekam dafür eine Imitation.“

Durch Ewalds Gestalt ging ein merkwürdiges Zittern, als er das so lange und glücklich gehütete Geheimnis nun plötzlich ans Licht gezogen sah. Beate blühte ihn vorwurfsvoll an, und die Mätin brach in den lauten Ausruf aus: „Aber davon weiß ich ja kein Wort!“

Die polnische Auflehnung gegen die rechtmäßige Staatsgewalt verurteilt. So haben die Polen sich in keiner Weise gekümmert, sondern eher ermutigt, ihre wohl vorbereitete Aktion in Erscheinung treten zu lassen.

Die Denkschrift gibt ferner eine Reihe von protokollierten festgelegten Aussagen von Augenzeugen wieder, die einen klaren Beweis dafür ergeben, welches Verhältnis zwischen den französischen Truppen und den polnischen Insurgenten bestand. Unter den Augen der französischen Truppenverbände seien in mehreren Grenzorten die rechtmäßigen Polizeibehörden entwaffnet und dafür polnische Kommandanten eingesetzt worden. Wenn französische Truppen in das Aufstandsgebiet geschickt wurden, um die Ordnung wiederherzustellen, so haben diese sich fast nie veranlaßt, ihnen begegnende Polen zu entwaffnen. Im Gegenteil hätten sie mit ihnen freundschaftliche Begrüßungen gewechselt und sie ungehindert gehen lassen. Hierüber liegen einwandfreie Beobachtungen vor aus Myslowitz, Koschowitz, aus der Umgegend von Beuthen und aus anderen Orten vor. An vielen Stellen blieben die Besatzungstruppen nicht nur in passiver Haltung, sondern begünstigten sogar das Treiben der Insurgenten. In Myslowitz habe französische Militär auf Seiten der Insurgenten mit Waffen gegen die Sicherheitspolizei eingegriffen.

Seit dem letzten Polenaufstand sind zwei Monate verfloßen — noch immer aber sind Ruhe und Frieden nicht voll im Lande wieder eingekehrt. Tagtäglich geschehen neue politische Verbrechen, insbesondere auf dem flachen Lande, wo die polnischen Aufständischen noch unumschränkte Gewalt ausüben. Auf die „Abstimmungspolizei“ ist kein Verlaß, da vielfach Leute ausgenommen wurden, die sich selbst Verbrechen gegen Deutsche hatten zuschulden kommen lassen. Wenn nicht eine Verrückung des gegenwärtigen Zustandes von Grund auf erfolgt, ist an eine friedliche Abstimmung in Oberschlesien nicht zu denken.

Der französische General Le Rond, der Leiter der Interalliierten Kommission und Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen in Oberschlesien, ist soeben aus Paris wieder auf seinen Posten zurückgekehrt. Allen Anschein nach soll er nun trotz der Beschuldigungen von Seiten der englischen Kreisinspektoren mit dem Amt eines Schlichters der ober-schlesischen Abstimmungsfrage betraut werden.

Die ehrliche Entente.

Die deutsche Bevölkerung des Kärntener Abstimmungsgebietes hat sich mit nahezu 60 Prozent für ein Verbleiben bei Deutsch-Oesterreich ausgesprochen. Danach sind die Bedingungen des Friedensvertrages von St. Germain erfüllt. Kärnten muß deutsch bleiben. Eine Vortreibung an Südslawien kommt nicht in Betracht. Dies mußte auch die Entente anerkennen. Die Vorkonferenz hat infolgedessen dem „Echo de Paris“ zufolge die Wiener Regierung wissen lassen, daß die alliierten Mächte das Ergebnis der Volksabstimmung von Klagenfurt respektieren werden.

So weit ist alles in der Ordnung; man müßte es aber nicht mit der Entente zu tun haben, wenn nicht noch eine Einschränkung mit dieser Entscheidung verbunden wäre. So berichtet denn auch das Blatt weiter, die Großmächte rechneten andererseits darauf, daß Oesterreich die Verträge von Versailles und St. Germain nicht verletzen werde, die einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland ohne vorherige Genehmigung des Völkerbundes verbieten.

Die Vorkonferenz erklärt sich einmal bereit, das Selbstbestimmungsrecht des Kärntener Volkes

Flora Grünstein schaute sich ganz verwirrt um und sagte stöhnend: „Ich verstehe nicht, was die Frau Rätin Bertram meint, aber so war es wirklich. Mein Vater kann auch sagen, wieviel Geld Herr Bertram für die Frau Rätin erhalten hat.“

Die Rätin erhob sich abermals und rief: „Ich habe kein Geld empfangen, keinen Pfennig, am allerwenigsten eine große Summe.“

Der Präsident wandte sich zu der lebhaft gestikulierenden Dame: „Frau Rätin, ich bitte Sie sich aller Wohlwollensbemerkungen zu enthalten. Die Zeugin hat ihre Aussagen fortzusetzen, und dann wird sich alles auflären. Also, Zeugin Fräulein Grünstein wollen Sie sich im Zusammenhang äußern.“

Flora erzählte: „Ich wurde eines Mittags im Anfang Februar in das Kontor meines Vaters gerufen. Herr Bertram war anwesend und hatte meinem Vater eine Verlehnabsbande zur Prüfung vorgelegt. Ich sollte eine Nachahmung, die der Kette glich, aus dem Tresor in unserem Wohnzimmer holen und brachte sie auch. Sie war von der echten Kette kaum zu unterscheiden, nur die Schlüssel mußten verkauft werden. Diese unechte Kette hat Herr Bertram nachher erhalten, und auf die echte Kette, die sich heute noch im Besitz meines Vaters befindet, ist meine natürliche zur Aufbewahrung, einen größeren Betrag. Mein Vater erzählte mir nachher, Herr Bertram habe gesagt das Geld solle zur Ausstattung für seine Kusine dienen.“

„Ich bitte, auch die Vernehmung des Fräulein Grünstein beenden zu lassen“, schaltete der Präsident ein, als Beates Mutter abermals dazwischen sprechen wollte. „Also, Zeugin, die Kette war wertvoll?“

„Es war ein sehr kostbares Stück“, antwortete Flora, „das war auf den ersten Blick ersichtlich. Natürlich mußte man wissen, daß die Perlen echt waren, was ja für einen Laien nicht leicht ist, wenn diese Imitation so vorzüglich gearbeitet ist, wie diejenige war, die Herr Bertram erhielt. Mein Vater sagte noch, dieser Herr Dr. Schmieder muß ein sehr reicher Mann sein, daß er seiner Braut ein solches Geschenk machen kann.“

„Sie wissen nicht, Zeugin, wieviel Geld der Angeklagte von Ihrem Vater erhielt?“

„Ich kann es, wie bemerkt, nicht genau sagen. Aber da der Wert der Kette sich wohl auf 50 000 bis 60 000 Mark belaufen hat, werden es wohl 25 000 bis 30 000 Mark gewesen sein.“

„30 000 Mark, gerechter Gott!“ rief die Rätin. „Und von diesem viel Geld habe ich nichts gesehen? Ewald, Ewald, was hast du mit dem Gelde angefangen?“

anguerkennen, und im gleichen Atemzuge verweigert sie dem gesamten österreichischen Volk die Ausübung desjenigen Rechtes. Ja, sie macht die Anerkennung des Ergebnisses der Volksabstimmung nochmals ausdrücklich von der genauen Befolgung des Vertrages von St. Germain abhängig, der den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland ein für allemal von der Zustimmung des Völkerbundes abhängig machen will. Die Entente läßt sich also, kurz gesagt, ein einmal gegebenes Wort doppelt bezahlen. Daß der Friede von St. Germain aber nur von einem lebenskräftigen Deutsch-Oesterreich befolgt werden kann, und daß diese Voraussetzung von der Entente bisher noch nicht geschaffen worden ist, daran denken die Alliierten in ihrer Abneigung gegen jede Stärkung des deutschen Einflusses nicht.

Mögen sich die Deutsch-Oesterreicher zur Rettung des Kärntener Landes noch einmal dem Druck der Entente beugen müssen, auf die Dauer läßt sich der feste und unerschütterliche Wille des deutsch-österreichischen Volkes nicht unterdrücken. Der Völkerbund wird ihm schließlich doch eines Tages das Selbstbestimmungsrecht, das man heute dem kleinsten russischen Mandat gewährt, zubilligen müssen.

Die Vorteile der Angestelltenversicherung.

In manchen, namentlich den höher bezahlten Angestelltenkreisen, begegnet die Angestelltenversicherung immer noch Vorurteilen. Man sieht sich an der zehn-jährigen Karenz (Wartezeit) sowie daran, daß die Leistungen nach dem heutigen Geldwert als recht gering erscheinen. So veräußert es mancher, der infolge Gehaltserhöhung aus der Versicherungspflicht ausscheidet, sich freiwillig weiter zu versichern. Und doch ist einem jeden in solcher Lage Befindlichen, insbesondere den Kriegsteilnehmern, entschieden zu raten, dies zu tun. Denn diesen werden auch die Kriegsdienstjahre, die das Angestelltenverhältnis und damit auch die Beitragszahlung unterbrechen, voll angerechnet. Es ist allerdings erforderlich, auf Grund des Militärpasses (daraus soll man diesen, falls noch nicht geschehen, sofort in Ordnung bringen, solange noch Abwicklungsstellen bestehen) von der öffentlichen Versicherungsstelle sich die Tatsache bescheinigen zu lassen. Hier liegt also die Möglichkeit eines harmlosen Kriegsgewinnes vor, die keiner sich entgehen lassen sollte.

Bei der Beurteilung der Leistungen aber (ein Viertel der gezahlten Gesamtbeträge als Jahresrente für den Inhabenden, zwei Fünftel davon als Witwen- und Waisenrente) vergebens warte man sich auch den Umstand, daß der Betreffende jetzt in entwertetem Gelde zahlt, um später bei zu erwartender Wertberhöhung der Mark besseres Geld zurückzuerempfangen.

Zwei Monate Kohlenlieferungen.

Mitte dieses Monats ist der Reichshohenzollern zu einer Vollversammlung zusammengetreten, um die Lage unserer Kohlenversorgung in der Richtung des Abstimmens von Spa zu betrachten. Ein hervorragender Kenner der deutschen Kohlenfrage, Generaldirektor Königer, teilte mit, daß wir im August von den zu liefernden zwei Millionen Tonnen Kohlen etwa 28 000 Tonnen und im Monat September gleichfalls mit einer gewissen Menge im Rückstand geblieben sind. Die fast völlige Erfüllung der uns in Spa auferlegten Kohlenlieferungsfrist ist nur dadurch ermöglicht worden, daß der deutsche Winterbedarf durchaus ungenügend sichergestellt wurde. Die Folgen der Entblühung Deutschlands von Kohlen werden sich besonders dann zeigen, wenn wir etwa wieder einen besonders kalten Winter bekommen sollten. Generaldirektor Königer beauftragte, daß Frankreich die Gelegenheit benützt hat, um in großem Maßstabe deutsche Kohlen zu handeln. So haben die französischen Eisenbahnen ihre Kohlen-

Der Angeklagte war sehr blaß geworden. Er rüßte die Hände auf die Wandbrüstung der Anklagebank und starrte vor sich hin. Beate war an ihn herangetreten, sie berührte seine Schulter und sagte: „Ewald, wie ist es mit dem Gelde? So höre doch Mama frag dich!“ Auch der Verteidiger Dr. Fischer sprach ihm zu, er blieb stumm. Dann wich plötzlich die Blässe aus sein Gesicht und auf seinen Wangen brannten rote Flecken.

Der Präsident hatte sich absichtlich nicht eingemischt, um durch diese impulsive Einmischung vielleicht eine schnelle Klarstellung herbeizuführen. Da aber der Angeklagte beharrlich schwieg, nahm er die Leitung wieder in die Hand.

„Angeklagter, Sie haben vernommen, was die Zeugin ausgesagt hat. Verhält es sich so, daß Sie das Verlehnabsband, nach dessen Werte Sie sich bei dem Vater der Zeugin erkundigten wollten, dort gelassen und gegen eine Nachahmung ungetauscht haben? Wieviel Geld haben Sie erhalten? Und wo ist dies Geld geblieben?“

Auf Ewalds Stirn perlten Schweißtröpfchen. Die Beschwörung, hier vor der Öffentlichkeit einen gemeinen Betrug eingestehen zu sollen, regte ihn außerordentlich mehr auf, wie die schwere, auf Nord deutende Anklage. Und er wußte wohl, nach der direkten Frage des Präsidenten blieb ihm nichts Anderes übrig als alles offen einzugestehen. Trotziges Stillschweigen hätte für ihn seine Lage nur unrettbar verschlechtert.

„Es verhält sich so“, sagte er tonlos fast leise. Die Worte drangen kaum bis zum Richtertisch.

„Angeklagter sprechen Sie laut, so daß die Herren Geschworenen Sie deutlich verstehen können. Also?“

„Es verhält sich so. Ich habe die Kette an Hermann Grünstein gegeben und eine Nachahmung dafür erhalten.“

„Und wieviel Geld?“

„Dreißigtausend Mark!“ Das kam so gequält heraus, als würde er die Worte aus der Kehle hervor.

Frau Bertram wollte wieder nach dem Verbleib dieser großen Summe fragen, aber eine Handbewegung des Präsidenten schloß ihr den Mund. Er wandte sich wieder selbst zu dem Angeklagten, der noch immer nicht aufzubringen wagte.

„Das Geld gehört selbstverständlich der Eigentümerin der Kette, also Fräulein Bertram. Sie haben die Summe nicht an diese oder an ihre Mutter ausbezahlt?“

(Fortsetzung folgt.)

borräte seit
salbade, d
auf das Ma
genbärtig n
k. m. Kriege.
Kriegungen
von „Wiede
des zerbröc
Paar Koffe
uns mit vo
sch jomü
nichtungsf
auch nach
fortsetzt. I
ten haben
und dunkle
beträchtlich
kommen ver
Zus dahin
gibigen bei
zeiger, könn
Kohlengebiet
auf die Dar
Eisenbahnw

Frei
Angen
Freiheiten
Einigung zw
siger Deleg
lungen zu ei
die Völksc
arbeitet, d
mer werden
gen, daß die
legenheit
wid. Rang
Lage zu
(neutrale) H
haben mit
unterliegen
der freikaut
die Polen
sonderlich
Delegation
Abmachungen
teiligung Dar
lung und der
unterzeichnen
Oesterreich:

Die n
zusammenf
20 Großst
gerlichen
ausgeschie
Kommission
Sozialdemo
gerlichen
Angari
„Dail
König von
der den zw
werde
Griech
Der griech
Alexander
den, jedoch
in für sich
Thron endg
neigert, dan
nächst nicht
da viele Lib

Aus
Der
not ist in
in Arnsberg
Wochentage
mögen, ob
ist. An den
es gestattet,
Ewald
wir am ge
Gegenfah
Himmel zu
über nicht
Wetter zu
hatte eine
Diktator
bei Straß
mit Tromm
Besuch ab
wieder heim

Ewald
Munich laut
Schiffen
bei Ausbruch
Kriegsflucht
nun, den Be
daher beschl
erleben, wobe
Vorstand g
gern ihr Sch
Verein unter
wieder auf
finden, in
schwerer Zei
Sagungen, w
Jahre 1849
mohner zu
eine Annähe
Eintracht z
besessigen
soll als alle
hoch und m
ist als Völk
Befestigung
munterung
ein reiches
verderben.“
von jedem
Sittlichkeit
denzen werden

vorräte seit Beginn dieses Jahres auf das Vierfache, die Pariser Gasanstalten die ihren so gar auf das Vierzehnfache erhöhen können. Frankreich ist gegenwärtig mit Kohlen genau so gut versorgt, wie vor dem Kriege. Die in Spa festgesetzten deutschen Kohlenlieferungen überschreiten also bei weitem das Maß von „Wiedergutmachungen“ für die während des Krieges zerstörten nordfranzösischen Kohlengruben. Das Spaer Kohlenabkommen, zu dessen Unterzeichnung wir uns mit vorgehaltenem Revolver gezwungen hat, stellt sich somit als ein Teil des großen wirtschaftlichen Friedensschlusses dar, den unser westlicher Nachbar auch nach Kriegsende mit Zähigkeit und Energie fortsetzt. Die Kohlenvorräte der deutschen Gasanstalten haben seit Anfang August statt einer für die kalte und dunkle Jahreszeit notwendigen Steigerung eine beträchtliche Verminderung erfahren. Das Spaer Abkommen verpflichtet uns zunächst nur für sechs Monate. Bis dahin werden sich auch die Unbelebten und Nachgeborenen bei uns am eigenen Leibe haben davon überzeugen können, daß wir nach dem Verlust des Saar-Kohlengebietes und bei der Gefährdung Oberschlesiens auf die Dauer nicht infolge sind, monatlich 200 000 Eisenbahnwaggons voll Kohlen an andere abzugeben.

Freistaat Danzig: Die Zukunft Danzigs.

* Augenblicklich wird in Paris über die Zukunft des Freistaates Danzig verhandelt. Bisher konnte noch keine Einigung zwischen den politischen Vertretern und den Danziger Delegierten erzielt werden. Um jedoch die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen, hat die Vorschlagskommission einen Vermittlungsentwurf ausgearbeitet, der von beiden Parteien wohl oder übel angenommen werden muß. Der Entwurf enthält die Bestimmungen, daß die Führung der auswärtigen Angelegenheiten des Freistaates Danzig Polen zugesprochen wird. Danzig erhält andererseits das Recht, eine eigene Flagge zu führen. Bezüglich des Hafens soll eine besondere (neutrale) Hafenverwaltung gebildet werden, der sowohl der Hafen mit seinen gesamten Anlagen als auch die Eisenbahn unterliegen. Die Hafenverwaltung wird in Händen der freistaatlichen Behörden belassen. Wie verlautet, sollen die Polen über den Inhalt des Vermittlungsentwurfes nicht sonderlich erbaunt sein. — Die Vollmachten der Danziger Delegierten in Paris sind dahin erweitert worden, daß sie Abmachungen mit der Vorschlagskommission bezüglich der Verteilung Danzigs an den Kosten der internationalen Verwaltung und der internationalen Verwaltung in Danzig treffen und unterzeichnen.

Österreich: Die Schwierigkeiten bei der Regierungsbildung.

* Die neue Nationalversammlung wird sich wie folgt zusammensetzen: 82 Christlich-Soziale, 66 Sozialdemokraten, 20 Großdeutsche, 6 Bauernbündler, ein Vertreter der bürgerlichen Arbeiterpartei. Abg. Dr. Bauer erklärte, es sei ausgeschlossen, daß sich ein Sozialdemokrat an irgend einer Kommission oder an einer Regierung beteiligen werde. Die Sozialdemokraten überlassen alle Verantwortung den bürgerlichen Parteien.

Ungarn: Die Anwärter für den Königsthron.

* „Daily Telegraph“ zufolge verlautet, daß man zum König von Ungarn entweder einen skandinavischen Prinzen oder den zweiten Sohn des Königs von Belgien ansetzen werde.

Griechenland: Die Krise im Griechenland.

* Der Mitarbeiter des „Temps“ in Athen meldet, der griechische Thron solle im Falle des Ablebens Königs Alexander seinem jüngsten Bruder Paul angeboten werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß König Konstantin für sich und seinen ältesten Sohn auf den griechischen Thron endgültig verzichtet. Werde diese Zustimmung verweigert, dann werde die Kammer die Thronfolge regeln. Vielleicht werde Griechenland auch zur Republik übergehen, da viele Liberale sich hierfür ausgesprochen haben.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Der schulfreie Montag zur Milderung der Preussknoten ist in verschiedenen Orten beschlossen worden. Die Regierung in Aunsberg hat sich mit dem Ausschuß des Unterrichts an einem Wochentage einverstanden erklärt. Sie gibt aber noch zu erwägen, ob nicht statt des Montags der Sonnabend geeigneter ist. An den unterrichtsfreien Tagen würden, soweit das Wetter es gestattet, Schulwanderungen vorzunehmen sein.

* Laasphe, 25. Oktober. Einzig schönes Herbstwetter hatten wir am gestrigen Sonntag zu verzeichnen. Die Luft war im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen gar nicht kalt und der Himmel so blau und wolkenlos, wie es den vergangenen Sommer über nicht oft der Fall war. So hatten denn viele das herrliche Wetter zu Spaziergängen und Ausflügen benutzt. — Der GSV hatte eine Tagestour durchs idyllische Wabachthal am Forsthaus Dittrod vorbei auf prächtigen Höhenrücken nach Forsthaus Dittschke bei Stroßersbach unternommen, während der hiesige Turnverein mit Trommel- und Pfeischor dem schon gelegenen Harfeld einen Besuch abstattete. Hoch befriedigt kehrten alle Ausflügler am Abend wieder heim.

* Laasphe, 25. Okt. Aus vielen Kreisen wird allmählich der Wunsch laut, im nächsten Jahre wieder unser altes beliebtes Schützenfest zu feiern. Wie bekannt, stiftete der Schützenverein bei Ausbruch des Krieges, als erster sein ganzes Vermögen der Kriegsfürsorge zur Unterstützung der Kriegshinterbliebenen. Es gilt nun, den Verein wieder ins Leben zu rufen. Der Vorstand hat daher beschlossen, bei den Mitgliedern einen freiwilligen Beitrag zu erheben, wobei der Willkür keine Schranken gesetzt sind. Der Vorstand gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß die Mitglieder ihre Scherlein dazu beitragen und in jeder Beziehung den Verein unterstützen, damit das schöne Volksfest im nächsten Jahre wieder auf unserem herrlich gelegenen Schützenplatze unter blühenden Bäumen, in ungezwungener Freude und Fröhlichkeit nach vorgegangener schwerer Zeit gefeiert werden kann im Sinne des Paragraphe 1 der Satzungen, welcher folgenden Wortlaut hat: „Der Zweck des im Jahre 1849 gegründeten Vereins ist: Durch Vereinigung der Einwohner zu öffentlichen Festlichkeiten unter den Bewohnern aller Stände eine Annäherung herbeizuführen, die brüderliche Zuneigung und Eintracht zu wecken und dadurch den Gemeinssinn zu beleben und zu befestigen. Das alljährlich im Sommer wiederkehrende Schützenfest soll als altes Orts- und Volksfest die Gesamtheit der Stadt Laasphe, hoch und niedrig, arm und reich, zu einem Feste vereinen. Dasselbe ist als Volksfest im höchsten Sinne dazu berufen und geeignet, zur Befestigung, Kräftigung und Pflege des Volkseigens, wie zur Ermunterung eines edlen Gemeinssinnes im Bürgertum beizutragen und ein reiches Volksleben zu schaffen, wie überhaupt den Volksegeist zu veredeln.“ Es wird erwartet, daß der schöne Zweck des Vereins von jedem Mitglied erkannt werde, daß vor allem in dem Verein Eintracht und Brüderliebe vorherrschend bleibe. — Politische Tendenzen werden durchaus nicht gebildet.

* Der Winterfahrplan ist auf den Eisenbahnen am gestrigen Sonntag, 24. Oktober, in Kraft getreten. Auf der Strecke Marburg-Kreuztal tritt infolgedessen eine wesentliche Änderung ein, als der Personenzug 761, ab Kreuztal 4.46, nur bis Laasphe fährt, Ankunft dortselbst 6.52 nachm., und dafür der Personenzug 771, ab Kreuztal 6.39, der seither nur bis Laasphe verkehrte, bis Marburg durchgeführt wird, ab Laasphe 8.58, an Marburg 10.35 abends. In der Gegenrichtung wird der seither in Laasphe endende Zug 766, ab Marburg 7.53 abends, Laasphe 9.42, werktags bis Siegen durchgeführt, Siegen an 12.20 nachts. An Sonn- und Feiertagen fährt dieser Zug nur bis Laasphe. Außerdem wird noch werktäglich ein neuer Personenzug eingelegt, ab Siegen 2.30 nachm., an Laasphe 5.21 nachm., an Tagen vor Sonn- und Feiertagen bis Marburg, dortselbst Ankunft 7.03 nachm. — Die sonstigen Änderungen sind ohne Belang. — Auf der Strecke Viedenlopf-Dillenburg fährt der Personenzug 3193, ab Viedenlopf 6.00 morgens, 15 Minuten früher, ab Viedenlopf 5.45. Zug 3166, ab Dillenburg 5.19 morgens, an Viedenlopf 7.41, fährt wie seither Sonntags, ab Dillenburg 5.19, ab Gonnern 6.39, ab Viedenlopf 6.58, ab Wallau 7.20, an Viedenlopf 7.31. Zug 3196 werktags, seither bis Wallau, fährt bis Viedenlopf durch, ab Gonnern 5.55 nachm., ab Wallau 6.25 an Viedenlopf 6.36 abends.

* Das Winterobst hält sich nicht. Diese unangenehme Erfahrung wird jetzt allenthalben gemacht. Am meisten von der Fäulnis betroffen werden Äpfel, während die Birnen sich besser lagern. Die geringe Haltbarkeit des Kernobstes wird zurückgeführt auf die rasche Entwicklung, die es unter hohen Temperaturen im Frühsommer nahm, der bekanntlich sehr warm war. Man befürchtet, daß sich Winteräpfel diesmal sehr schlecht lagern lassen. Dieser Umstand wirkt auch schon auf die Preise ein, die auch mit Rücksicht auf die außerordentlich gute Obsterte zu rückgehen.

* Vom verstorbenen Gelde. Mancher Lausentmarkt ist in diesem Jahre schon bei Schandenem vernichtet worden, jenseits in der Stadt, mehr noch aber auf dem Lande, und jetzt wird aus dem thüringischen Bezirk Buttstadt in Sachsen-Weimar berichtet, daß die Mäuse 22 000 Mark, die ein Landbesitzer in einem Topf versteckt hatte, aufgefressen haben. Auch die Diebstähle von Banknoten nehmen stark zu. Das alles ist für manche Beobachter ein Zeichen der Schandenem, aber noch mehr ein Zeichen des Egoismus, der Missethätigen, die bedeutenden Beträge der Steuer zu hinterziehen. Daran, daß für diese Diebstahlsgeheimnisse die schließliche Steuerzahler und die, welche nichts verdienen können, mit bluten müssen, wird nicht gedacht.

* Die Hauptfürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene der Provinz Westfalen in Münster schreibt uns: Nach einem uns vorliegenden Gesetzentwurf wird die im § 18 des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter vom 6. 4. 20. vorgesehene Frist von 6 Monaten voraussichtlich vorläufig bis zum 31. 8. 1921 verlängert werden. Durch Zeitungsnachrichten ist bereits bekannt geworden, daß der Reichstag in der Sitzung vom 14. 10. d. J. der Vorlage zugestimmt hat. Demnach ist auch über den 22. Oktober hinaus eine Kündigung gegenüber Schwerbeschädigten nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in Münster zulässig.

* Laasphe, 25. Okt. (Neubauten.) Seine Durchlaucht der Fürst hat sich entschlossen, für seine Angehörigen, die in Laasphe Mietwohnungen inne haben, eigene Wohnhäuser, und zwar je nachdem für zwei Familien, zu errichten, jedoch die bisher von den Angehörigen benutzten Mietwohnungen für die Allgemeinheit demnach frei werden. Begonnen wird zunächst mit dem Bau eines Zweifamilienhauses auf dem früher Scherbarth'schen Grundstück in der Bahnhofstraße neben dem vom Herrn Bauverwalter Helms bewohnten Hause. Infolge des vorzeitig eingetretenen Frostes muß der Beginn der Bauarbeiten auf das Frühjahr verschoben werden. Die Bauleitung liegt in den Händen des Herrn Bauverwalters Helms.

* Laasphe, 25. Oktober. Das für den morgigen Dienstag abend angekündigte Medicato-Gastspiel ist verschoben worden und findet an einem späteren Tage statt.

* Grundbesitz, 25. Oktober. Wie man hört, sollen in Siegen und Kreuztal eine Anzahl Eisenbahnarbeiter entlassen worden sein und man befürchtet, daß auch hier und anderwärts Entlassungen in Aussicht stehen, jedoch sich die Zahl der Arbeitslosen noch erheblich vermehren wird. Das sind für den bevorstehenden Winter traurige Ausblicke. In den betreffenden Kreisen herrscht deswegen eine erklärende Aufregung, weil man sich fragt, wenn die Eisenbahn sparen wolle und müsse, so sollte man in erster Linie unter dem Aufwischpersonal ausräumen, weil hier eine große Anzahl übrig gemacht werden könnten. Das Defizit der Eisenbahn werde nicht durch die Arbeiter, sondern durch die vielen überflüssigen Beamten und Angeseher herbeigeführt.

* Grundbesitz, 25. Oktober. Der langjährige Vorsteher der hiesigen Eisenbahn-Betriebswerkstätte Herr Betriebswerksmeister Göpel wurde zum Betriebsstättenvorsteher ernannt.

* Grundbesitz, 25. Oktober. Unsere Metzgerläden sind jetzt wieder mit allerhand lederen Sachen gefüllt und die Schaufenster verladen worden, der sich wegen der hohen Preise Zurückhaltung anfertigen möchte, dazu, sich ein appetitliches Stück Fleisch oder Wurst zu kaufen. — Es finden sich viele Käufer aus der Nachbarschaft, besonders aus dem Siegerlande ein, die hier ihren Bedarf decken, weil die hiesigen Preise erheblich niedriger sind und die Reise nach hier schon verlohnt. — Was sich weiter daraus entwickeln kann und wird, das brauchen wir wohl nicht besonders zu erwähnen.

* Grundbesitz, 25. Oktober. Die von der Gemeinde von auswärts bezogenen Kartoffeln sind vor einigen Tagen eingetroffen und haben schon einen Absatz gefunden. Unter den Kartoffeln sollen sich jedoch schon viele faule befinden, jedoch eine neue Verlesung notwendig ist. Ob die Sendungen auch durch Frost gelitten haben, wird sich noch herausstellen, wenn sie zur Verwendung kommen. Da sie in Kollimwagen verladen waren, ist Hoffnung vorhanden, daß der Frost keinen Schaden getan hat.

Gingelands.

(Die Schriftleitung lehnt jede Verantwortung, außer der prägeschicklichen, für Artikel unter dieser Überschrift ab.)

Banfe, den 24. Oktober 1920. Zu den Eingekommen in Nr. 125 und 126 eine kurze Erinnerung: Mit dem Eingekommen in Nr. 125 bin ich ganz damit einverstanden, daß die Sportbewegung in unserm Kreise mit allen Kräften gefördert werden muß und benutze ich deshalb gerne jede Gelegenheit, dies zu betätigen, auch wenn ich auf Widerspruch stoße. Der landläufige Redensart, wo ein guter Wille ist, da ist auch ein Weg, kann ich bei allem guten Willen nicht zustimmen. Auf das Gefühl des Fußballclubs Banfe habe ich denselben aufgefordert, der Gemeindevertretung einen Platz zu bezeichnen. Dies ist und konnte nicht geschehen, da ein solcher nicht zu schaffen ist. Aber auch ohne gegebene Bezeichnung hat sich die Gemeindevertretung mit der Sache befaßt, weiß aber keine Abhilfe zu schaffen. Die der Gemeindevertretung zugehörigen Ausdrücke sind nach meiner Erinnerung nicht gefallen, es können nur Auslassungen außerhalb der Sitzung sein. Nach dem

Vortrag der Sache und der ersten Behandlung war überhaupt kein Raum für derartige Ausdrücke.

Was nun das Eingekommen in Nr. 126 anlangt, so ist bezüglich der Gemeindevertretungen zu bemerken, daß dieselben durch Anschlag im Gitterkasten und Ausruf veröffentlicht werden. Eine Berichtserstattung über die Verhandlungen ist private Sache der Zuhörer bezw. der Zeitungen.

Grund, Amtsbeigeordneter u. Gemeindevertreter.

Protokollentwurf durch die Reichsgetreidekette.

Der „Süddeutschen Zeitung“ Stuttgart, wird von sachverständiger Seite folgendes Zahlenmaterial zur Protokollentwurf durch die Reichsgetreidekette unterbreitet, das einestheils auf eigener Erfahrung des Betreffenden beruht, andernteils ihm durch einwandfreie Mühlenbesitzer und Landwirte unterbreitet ist.

Vor dem 1. Mai d. J. erhielt der Landwirt für	41.— M.
100 Kilo Roggen	
Bei 90 Proz. Ausmahlung kommen hinzu 10 Proz.	14.10 M.
Verlust 4.10 M., Mahlohn 10 M.	
	55.19 M.
Abz. 6 Kilo Kleie zu 25 M. je 100 Kilo	1.50 M.
Mithin kosten 100 Kilo fertiges Mehl ab Mühle	56.69 M.
Der Bäcker mußte für einen Zentner Roggenmehl 110 Mark bezahlen. Danach betrugen die Unkosten über 100 Proz.	
Nach dem 1. Mai erhielt der Landwirt außer dem	
Preise von 41 M. noch eine Prämie von 30 M.,	71.— M.
also	
Zuzugl. wie oben 10 Proz. und 10 M. Mahlohn	17.10 M.
	88.70 M.
Ab 6 Kilo Kleie	1.50 M.
100 Kilo Mehl ab Mühle kosten also	86.60 M.

während der Bäcker dafür 219 M. bezahlen muß. Den hohen Aufschlag nach dem 1. Mai begründet die Reichsgetreidekette damit, daß sie, um bis zur neuen Ernte durchzukommen, Auslandsgetreide kaufen mußte. Wie mir mitgeteilt ist, soll der Reichsgetreidekette Väterobermeister Rieseberg-Dueblich bei etwa 80 Mühlen angefragt haben, ob sie Auslandsgetreide vermahlen. Daß kein oder wenig Auslandsgetreide gekauft ist, beweist so zur Genüge, daß seit längerer Zeit Brot bis zu 80 Proz. aus Gerstenmehl, Maismehl, Nachmehl (hieß früher Kleie) und nicht zu vergessen Hülsenfruchtmehl hergestellt werden mußte. Letzteres war von solcher Beschaffenheit, daß selbst die Schweine es nicht fressen wollten. Für das deutsche Volk war es aber gut genug!

Bei der Kleie verhält es sich mit Weizen ebenso wie beim Mehl. Die Mühlen erhalten von der Reichsgetreidekette 25 M. je 100 kg vergütet, und der Verbraucher muß 59.70 M. bezahlen, allerdings mit Papiergeld.

Wo bleibt nun das viele Geld? Wenn es noch eine geheime Steuer wäre, die dem Staat zugute käme, möchte es noch hängen. Ich glaube aber nicht daran, denn wenn man hört, welche Gehälter bei der Reichsgetreidekette bezahlt, und was die Kontrollen für Kosten erheben, und wie vor allen Dingen Getreide und Mehl hunderte von Kilometern weit in der Welt herumgeschickt werden, daß das Getreide der nächsten Mühle zuzuführen, braucht man sich nicht zu wundern. Bei einem Bedarf von 200 Gramm Mehl auf Kopf und Tag braucht das Reich rund 47 Millionen Sack zu 100 kg Mehl, und da wir je Sack rund 100 M. mehr haben bezahlen müssen, macht das aufs Jahr das nette Sämmchen von 4 Milliarden und 700 Millionen Mark aus.

Heute kostet die Tonne Roggen über 1400 M., also mehr als das Doppelte. Da nun aber der Brotpreis nicht erhöht werden soll, müßte das Reich diesen Zuschuß gewähren.

Würden die Mühlen das Getreide direkt vom Landwirt geliefert bekommen, d. h. ohne die hohen Spesen der Reichsgetreidekette und und könnte das Mehl von diesen direkt an die Bäcker abgegeben werden, so könnte das Pfund Brot mit 1 M. verkauft werden. Bei dem bisherigen Preise von 700 M. kosten 1800 Gramm Brot 4.30 M., während dasselbe bei einem Preise von 1400 M. die Tonne mit 3.60 M. geliefert werden könnte, ohne daß der Staat etwas dazugeben bräuhete.

Bermischte Nachrichten.

— Hagen, 25. Okt. Der Verband der Hagener Kriegervereine veranstaltete gestern eine würdevolle Feier zur Ehrung der Veteranen von 1870/71. An der Feier beteiligte sich fast die ganze Einwohnerschaft Hagens und Umgebung. Die Veteranen waren Gäste des Verbandes und wurden in beträchtlichen Wagen zum Festplatz auf der Springe gefahren.

— Weischede, 23. Okt. In Rottmaringhausen ist der merkwürdige Fall vorgekommen, daß ein Sperber zuerst sich selbst und dann einen Bullen und ein Kind tötete. Und das kam so: Der Sperber der sich auf einem Isolator der elektrischen Kraftleitung nach Remblinghausen niedergelassen hatte, rief durch Fälschung Kurzschluß hervor. Bulle und Kind berührten den abgeschmolzenen niederhängenden Draht. Bei den Kadavern der beiden Großtiere fand man auch den verrosteten Körper des Sperbers.

— Weischede, 23. Okt. Die Schulleitung der Schule Weischede. Die „Schlesische Zeitung“ aus Trebnitz meldet, daß dort ein beim Verlage des Trebnitzer Anzeigers beschäftigter Lehrling an einem Sommernachmittag den Fortbildungsunterricht geschwänzt, ohne daß der Arbeitgeber davon wußte. Daraufhin hat jetzt der Arbeitgeber zu seiner Ueberraschung einen Strafbefehl erhalten, wonach er wegen unentschuldigtem Ausbleibens des Lehrlings vom Unterricht zwei Tage fast zu verabsäumen hat.

— Weischede, 23. Okt. Die Geistesgegenwart ist eine Tugend, die man gemeinhin nur in den Stunden oder richtiger noch in den Augenblicken einer plötzlichen, unvorhergesehenen Gefahr zum Ausdruck bringen kann. Leider besitzen nicht viele Personen diese Tugend, am wenigsten, wenn sie von der Gefahr selbst in Mitleidenschaft gezogen werden. Allerdings läßt sich die Geistesgegenwart nur durch Schulung und Erziehung entwickeln, und deshalb ist es nötig, schon den Kindern beizubringen, wie sie sich in solchen und jenen Gefahren zu verhalten haben. Doch werden auch Erwachsene gut tun, sich immer wieder mit einigen Ratsschlüssen vertraut zu machen, die ihnen oder einem anderen früher oder später einmal nützlich sein können. Hoff man z. B. ins Wasser, so hebe man beide Hände hoch heraus und lege den Kopf nach hinten. Das Körpergewicht wird dadurch erleichtert, ein Ertrinken ist ganz undenkbar, und man kann um Hilfe rufen. Bei einem Gardinenbrand schreie man schnell Ticken und Fenster und reize, nicht langsam, sondern mit kräftigem Ruck die Gardine herab: noch besser ist es, sie herunterschleudern zu lassen, damit durch den Luftzug nicht Funken herumfliegen. Mittlerweile schreie man nasse Lappen herbei und erdrücke jede Flamme. Sind die Kleider in Brand geraten, so werfe man sich oder die brennende Person auf den Boden oder auf ein Bett und erdrücke die Flammen der schnell ausgezogenen Kleidungsstücke mit Tüchern, Decken usw. Bei stark blutenden Wunden drücke man nicht auf die Wunde, sondern auf die Blutader oberhalb der Wunde, also nach dem Herzen zu, usw. Niemals aber darf etwas hastig geschehen, nur eben schnell und mit sicherem Gefühl.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, dem Herrn Superintendenten Adams für die trostreichen Worte am Grabe, dem Gesangsverein für die erwiesene Ehre und für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden danken wir herzlich.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Frau August Schäfer
nebst Kindern.

Niederlaasphe, den 23. Oktober 1920.

Brennholzverkauf.

Am Donnerstag den 28. Oktober ds. Js., morgens 9 1/2 Uhr sollen in der Keller'schen Wirtschaft zu Holzhausen folgende Brennholzsorten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:

Distrikt Welschenbach.

150 rm Buchen-Schaffholz,
108 rm Buchen-Stammkreiser,
50 rm Buchen-Kreiser.

Händler sind vom Bieten ausgeschlossen.

Schmiedshausen, den 23. Oktober 1920.

Fürstl. Oberförsterei Feudingen.

J. B.: Eggert.

Bekanntmachung.

Nach Begutachtung auf die Kreiswiesenspiegel-Verordnung vom 28. 3. 1908. Wittensteiner Kreisblatt St. 31 werden die Wiesenbesitzer hiermit aufgefordert, die Wasserzuleitungs- und Entwässerungsgräben bis zum 5. Novbr. ds. Js. gehörig aufzuräumen und in Stand zu setzen. Nach Ablauf dieser Frist findet die Verköstigung sämtlicher Wiesen durch die bestehende Schatzkommission statt und wird alsdann die Verköstigung derjenigen Wiesenbesitzer eingeleitet werden, welche sich bei der Instandsetzung der Wiesen und Entwässerungsanlagen säumig gezeigt haben.

Erndtebrück, den 21. Oktober 1920.

Der Amtmann. J. B.: Heyandt.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unserer Zeitung wolle man direkt bei der Geschäftsstelle einbringen, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Neubestellungen

nehmen unsere Boten, Ansträger, Postkalkanten u. Briefträger noch fortwährend entgegen. Bereits erschienene Nummern werden, falls es gewünscht wird und soweit vorhanden, kostenfrei nachgeliefert.

Geschäftsstelle der Wittensteiner Zeitung.

TOD

allen Mäusen, Ratten und Hamstern

mit „Milli-Mors“

Wirkung absolut sicher.

Unschädlich für Menschen, Haustiere u. Wild.

Geschäftlich bei

Max Hinz

Wittensteiner Drogerie
Laasphe.

Empfehle

TAPETEN

(auch als Wiederverkäufer)

Lacke

Farben

Fensterkitt.

K. KÄMEREIT

Fernspr. 185 LAASPHE Bahnhofstr. 39

Geschäfts-Eröffnung.

Zigarren- u. Zigaretten-Spezial-Geschäft

Tabake, Zigaretten erster Firmen. Hauptniederlage der Weingroßhdlg. Sindel und Winkler, Frankfurt a. M. — Cognat, Liköre und Brantwein. Um geneigten Zuspruch bittet

Wilhelm Briol, Marburg, Untergasse 2. Fernsprecher 107.

AUG. IMGARDT, LAASPHE

Buchhandlung, Papier- und Schreibmaterialien
Buchbinderei, Geschäftsbücher

Kontor-Bedarfs-Artikel, Kunsthandlung
Lieferung aller Drucksachen und Zeitschriften

Photographische Bedarfsartikel

Galanterie- Korb-, Spielwaren Ansichtskarten Reiseandenken Alle Sorten Tapeten in großer Auswahl	Zigarren Zigaretten Tabak, Mutzen Pfeifen, Stöcke
--	--

An alle öffentlichen Kassen!

Mein Erlass vom 19. Juni 1920 III. K. 14198 hat zu Zweifeln Anlaß gegeben. Zur Klarstellung bemerke ich folgendes:

Wenn darin die Abzugsfreiheit von Zuwendungen, die ohne rechtliche Verpflichtung und widerrechtlich früheren Bediensteten, Angestellten oder sonstigen Arbeitnehmern und ihren Angehörigen gewährt werden, ausgesprochen ist, so kann das nur gelten für die Fälle, in denen freiwillige Zuwendungen an hilfsbedürftige Personen als Unterhaltungen gewährt werden. Dagegen werden solche Zuwendungen, die mit Rücksicht auf eine frühere Dienstleistung oder Berufstätigkeit an Stelle von Pensionsansprüchen gewährt werden und den Charakter von Pensionen, von Witwen- oder Waisengeldern haben, im Hinblick auf § 9 Nr. 3 des Einkommensteuergesetzes dem Steuerabzug zu unterwerfen sein. Die Freilassung derartiger Ruhegehälter, Witwen- und Waisengeldern und anderer Bezüge für frühere Dienstleistung oder Berufstätigkeit vom Steuerabzug ist im Hinblick auf § 9 Ziffer 2 und § 51 des Gesetzes nicht begründet.

Im Auftrage
gez. v. Laer.

Empfehle alle Sorten

Winteräpfel

als Gipsäpfel, Bokkopp, Goldparadies, Grafschneider, Kaffel, Reimette, Zitronenäpfel. Ferner

Speiszwiebeln u. Speiseerbsen.

Fritz Sonneborn, Erndtebrück.

Nur für Wiederverkäufer Lagerbestände lohnend. Große Weihnachts-Ausstellung bis zum 15. November in Spielwaren aller Art, Christbaumschmuck, Glas- und Porzellan, Haushaltungsartikel, Kurzwaren aller Art zu sehr billigen Preisen.

Albert Rosenthal, Rastau (Lahn).

Brennholz

jede Menge zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis pro 10000 kg an Josef Voß, Holz, Hamm i. W., Fernspr. 157.

Obst-bäume

Beerenobst

in allen Formen u. bester Qualität, garant. sortenecht. Alles-Zierbäume, Rosen, Heckenpflanzen etc. Katalog kostenfrei

Lenhauer Baumhülle
Lenhausen i. W.

Prima Speiseöl

eingetroffen.
Schmidt & Reuter, Fischelbach.

Emaille-Schilder

für Firmen, Läden und Gräber liefert
J. Haus, Siegen, Gläsestr. 12. Fernspr. 870.

Bekanntmachung.

Nach der Feststellung des beamteten Tierarztes ist unter dem Viehbestande des Fahrunternehmers Heinrich Strohmann in Erndtebrück, Haus-Nr. 120, die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentl. Kenntnis gebracht wird, daß über das genannte Vieh die Sperre angeordnet worden ist.

Erndtebrück, 21. 10. 1920.

Die Polizeiverwaltung.
J. B.: Heyandt, Amtsbeigeordneter.

Bekanntmachung.

Am Montag d. 25. Oktbr. u. Dienstag den 26. Oktbr. d. J. kommt bei Louis Sureth in Erndtebrück Weizenmehl für Kranke zum Verkauf.

Auf jeden Bezugsschein entfällt 1 Pfund.

Bezugsscheine und Brotmarken sind mitzubringen.

Erndtebrück, 22. 10. 1920.

Der Amtmann.

J. B.: Heyandt, Amtsbeigeordneter.

Für sofort oder später

gutes

Mädchen

oder Stütze gesucht.

Frau Redaktionsrat

Wunderlich,

Dillenburg,

van Brandesstraße 2.

Zum 1. Januar ein

tüchtiges

Mädchen

ge sucht.

Frau Dr. Gönemann,

Laasphe.

Frische holländische

Vollheringe

empfiehlt

Ludwig Strohmann,

Wader,

Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Für die vielen Glück- und Segenswünsche zu unserer Vermählung, ebenso auch dem Männergesangsverein Eintracht für die erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlich

Karl Althaus
und Frau

Berta geb. Fischer.
Laasphe, d. 24. Okt. 1920.

Bekanntmachung.

Für die vielen Glück- und Segenswünsche anlässlich unserer Vermählung sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Wilh. Pflugradt
und Frau

Sina geb. Walle.
Laasphe, d. 25. Okt. 1920.

Kontoristin

die perfekt auf der Schreibmaschine ist, sofort gesucht. Ausföhrliche Angebote unter G. W. an die Geschäftsstelle der Wittenst. Ztg. erbeten.

Tüchtiges Mädchen

gesucht.

Frau Wilhelm Briol,

Marburg, Untergasse 2.

Mittelschweres

Pferd

1.60 groß, starker Läufer, mit Wagen und Geschirr zum Preise von 11000 Mk. zu verkaufen.

August Schenk,

Weisweid,

Schießbergstraße.

1 Paar neue Damen-

Gaßschuhe Nr. 39 sowie

1 Paar getrag. Herren-

laatschuhe Nr. 45

billig zu verkaufen.

Laasphe. Bahnhofstr. 49.

Prima Carbid

für die Beleuchtung empfiehlt

C. Grädelbach,

Geisweid.

Photograph. Aufst.

Ernst Eschmann

ist jeden Sonntag

von 2-4 1/2 Uhr nachm. geöffnet.

Unterzeichnete erklären hier-

mit öffentlich, daß das

Gerecht über Ludw. Höfler,

Herbertshausen, ohne dessen

Willen weitergegeben wurde

und es nicht unsere Absicht

war, denselben irgendwie

zu beleidigen.

S. W. L. W.

Laasphehütte.

Die aber Herrn Höfler,

Herbertshausen, getane

Äußerung nehme ich hier-

mit zurück.

A. Rubnitz.

Die Beleidigung gegen den

Herrn L. Höfler nehme

ich als unwar zurück.

Frau L. Bohn,

Laasphe.

Die Aussage, die ich gegen

Wilhelmine Bittbach

und Luise Janzon, Laasphe,

getan habe, nehme ich

hiermit zurück.

D. Schäfer,

Niederlaasphe.